Der Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern auf einer beschützenden Station

Ein Erfahrungsbericht

Therese Zengler und Peter Wagner, München

I. Konzeption

1. Situation

Die beschützende Station des Städt. Altenheimes St. Josef in München ist eine psychogeriatrische Pflegestation mit rehabilitativer Ausrichtung, in der 31 weglaufgefährdete, verwirrte und desorientierte Bewohner betreut werden.
Ziel der beschützenden Station ist es, den psychisch behinderten alten Menschen durch therapeutische Maßnahmen und aktivierende Pflege in die Lage zu versetzen, daß er – im Rahmen seiner noch vorhandenen Möglichkeiten und Fähigkeiten – wieder am sozialen Leben der Gemeinschaft teilnehmen kann. Der Schwerpunkt der rehabilitativen Bemühungen liegt auf sozialen bzw. psychosozialen Maßnahmen, die die sozialen Folgen chronisch-hirnorganischer Erkrankungen mildern und reduzieren sollen.

2. Begründung für den Einsatz ehrenamtlicher Laienhelfer

- Laienhelfer sind, nach dem Ersten Bayer. Landesplan zur Versorgung psychisch Kranker und psychisch Behinderter, bei entsprechender Schulung und Anleitung besonders notwendige Bezugspersonen für psychisch Kranke.
  Durch ihre Arbeit für und mit psychisch Kranken und psychisch Behinderten stellen sie zugleich eine Verbindung zur professionellen Arbeit der Fachleute und zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft her.
- Laienhelfer ermöglichen in ihrer eigenen Person und durch die Herstellung und Aufrechterhaltung der Außenkontakte die Begegnung und den Umgang mit nichtbehinderten Personen und die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft im Sinne des BSHG.
- Laienhelfer bleiben bei einem evtl. Umzug in den offenen Pflege- bzw. Wohnbereich als vertraute Bezugsperson erhalten und können dazu beitragen, die erneute Umgewöhnung zu erleichtern und einen Rückfall zu verhindern.
- Laienhelfer können Angehörigenfunktionen übernehmen. Etwa 10 Bewohner der beschützenden Station erhalten das ganze Jahr über so gut wie keinen Besuch, entweder weil sie überhaupt keine Angehörigen mehr haben oder weil die Angehörigen nicht in der Nähe (z. T. im Ausland) leben.

3. Ziele

a) für die Bewohner:
   Wiedereingliederung in das Gemeinschaftsleben durch
   - Aufrechterhaltung der Außenkontakte
     (regelmäßige Besuche, Spaziergänge, Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen)
   - soziale Aktivierung
     (Ermutigung, Anregung, Förderung noch vorhandener Fähigkeiten)
   - Verhinderung von Hospitalisierungserscheinungen und Persönlichkeitsverfall
     (Aufbau einer engen persönlichen Beziehung, emotionale Zuwendung, menschl. Nähe ohne Zeitdruck und Überbelastung)
   - Anregung zu orientierterem Verhalten
     (gezielt informierende Gespräche).

b) für das Heimpersonal:
   Verbesserung des Heimklimas und Entspannung der Atmosphäre zwischen Bewohner und Pflegepersonal durch
   - Entlastung in Teilbereichen
   - Erweiterung und Ergänzung der beruflichen Tätigkeit (kein Ersatz).

c) für die Helfer:
   Die Möglichkeit, z. B. nach Beendigung der Kindererziehung oder des Erwerbslebens, sich neu zu orientieren, neue Erfahrungen zu sammeln durch
   - den Einsatz für eine sinnvolle, karitative Aufgabe
   - neue soziale Kontakte
   - Selbstbestätigung, Anerkennung und menschliche Bereicherung in einer helfenden Tätigkeit
   - die konstruktive Auseinandersetzung mit Problemen des Alters.

4. Aufgaben der ehrenamtlichen Laienhelfer

a) Betreuungsdienste:
   Regelmäßige Besuche, Begleitung bei Spaziergängen und Einkäufen, Teilnahme an öffentl. Veranstaltungen oder Unterhaltungsangeboten des Heims, Betreuung bei Ausflügen und Festen, Dabeisein und Hilfestellung bei Gruppenaktivitäten (basteln, stricken, nähen, kochen usw.), gemeinsamer Kirchgang, Zuhören, Zeitnehmen für Gespräche, Kontakt aufrechterhalten zwischen Bewohner und Angehörigen usf.
   Gründung von Spiel-, Bastel- und Interessengruppen

b) Regelmäßige Teilnahme an den Helfertreffen, wobei neben der Schulung im richtigen Umgang mit verwirrten alten Menschen durch den psychologischen Dienst der städt. Altenheime auch der Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen eine wesentliche Rolle spielt.

5. Übereinstimmende Publikationen von Organisationen mit Erfahrung in der Arbeit mit Laienhelfern ergaben, daß der Erfolg des Einsatzes von ehrenamtlichen Helfern auch von der Bezahlung einer Aufwandsentschädigung abhängt. Als Begründung führen sie an, daß eine finanzielle Anerkennung der Arbeit u. a.

a) den Aufbau eines Helferkreises und später die Suche neuer Helfer erleichtert,
b) die Selbstverantwortung und das Engagement der ehrenamtl. Helfer stärkt,
c) eine starke Fluktuation verhindert.

Aufgrund dieser Erfahrungen und mit dem Wissen, daß sich der Umgang mit Bewohnern einer gerontopsychiatrischen Station schwierig gestaltet und viel Einfühlungsvermögen und seelische Kraft erfordert, liegt die Befürchtung nahe, daß bei einem völlig unentgeltlichen Einsatz ehrenamtlicher Helfer sich schon die Gewinnung als äußerst problematisch erweisen dürfte und/oder daß trotz anfänglicher Motivation und Hilfsbereitschaft bei sich ergebenden Problemen und Schwierigkeiten das Interesse an dieser Tätigkeit schnell wieder erlischt. Gerade eine starke Fluktuation der Helfer würde die Zielsetzungen des Einsatzes ehrenamtlicher Helfer für die beschützende Station St. Josef aber von vornherein zum Scheitern verurteilen.
Aus allen diesen Gründen wurde deshalb eine Aufwandsentschädigung von zunächst 5,– DM pro Stunde festgesetzt.
Es kann davon ausgegangen werden, daß nicht jeder ehrenamtliche Helfer regel-

mäßig 3 Stunden pro Woche zur Verfügung steht. Dennoch ist es z. B. bei Ausflügen oder Festen wichtig, daß die Betreuungszeit auch einmal ausgedehnt werden kann. Der obengenannte Ansatz gibt den nötigen Spielraum, solche Betreuungsspitzen mitzuberücksichtigen und auszugleichen und evtl. auch einen öfteren Einsatz bei besonders bedürftigen Bewohnern zu fördern.

II. Werbung

1. Aktionen im Rahmen der Werbung ehrenamtlicher Mitarbeiter

- Bereits im Mai 1985 wurde mit einem kurzen Informationsvortrag beim Frauenkreis einer benachbarten Pfarrgemeinde um ehrenamtl. Mitarbeiter geworben.
- Mitte November 1985 stand schließlich ein vom Psychologischen Dienst in Zusammenarbeit mit der Heimleitung entwickeltes Werbeblatt zur Verfügung, in dem die Zielsetzungen der beschützenden Station und die Aufgaben ehrenamtlicher Mitarbeiter in Kurzform dargestellt waren.
  Der Prospekt wurde, zusammen mit der Heimleiterin Hanni Manteuffel persönlich verteilt. Er wurde u. a. an folgenden Stellen aufgelegt:
  - in den benachbarten katholischen und evangelischen Kirchengemeinden
  - bei den sozialen Einrichtungen der Umgebung (VHS-Seniorenprogramm, Sozialstationen, Exerzitienhaus Fürstenried)
  - bei allen Ärzten des Hauses und in den umliegenden Apotheken
  - beim zuständigen Polizeirevier (Kontaktbeamter)
  - beim Seniorenbeirat der Stadt München
  - bei der Münchner Helfer-Information

2. Ergebnis

Zu Beginn des Berichtszeitraums (1. 11. 1985) waren bereits 2 ehrenamtliche Mitarbeiter in der beschützenden Station tätig.
Im Laufe der Monate November/Dezember wuchs der Kreis auf 5 ehrenamtliche Mitarbeiter an, und Anfang des Jahres 1986 (Januar – März) konnten erneut 7 ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen werden, wobei sich besonders ein Kurzartikel in der Südd. Zeitung vom 4. 2. 1986 als sehr hilfreich erwies.

Im einzelnen kamen zu uns:
durch den Informationsvortrag bei der benachbarten Pfarrei zwei Helfer,
durch die Vermittlung der Münchner Helfer-Information zwei Helfer,
durch den Artikel in der Südd. Zeitung vier Helfer,
durch den Kontaktbeamten der Polizei ein Helfer.
Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin nahm den Werbeprospekt in einer Kirche mit. Zwei meldeten sich von sich aus bei der Heimleitung und fragten nach ehrenamtlicher Tätigkeit.
Mit Ausnahme von zwei Mitarbeitern, die infolge Umzugs ihre Tätigkeit beenden mußten, sind zum Ende des Berichtszeitraums (30. 6. 1986) nun 10 ehrenamtliche Mitarbeiter in der beschützenden Station im Einsatz, acht Frauen und zwei Männer.

III. Einsatz

Von diesen 10 ehrenamtlichen Mitarbeitern sind 8 als persönlicher Besuchsdienst zur Einzelbetreuung ganz bestimmten Bewohnern der beschützenden Station zugeordnet.
Die Auswahl der zu betreuenden Bewohner erfolgte schwerpunktmäßig nach folgenden Kriterien:
- Bewohner, die sehr unruhig sind, stark nach draußen drängen und für die die verschlossenen Türen der Station eine besondere Härte bedeuten.
- Bewohner, die keine Angehörigen mehr haben oder sehr selten Besuch bekommen, etwa weil die Angehörigen nicht in der Nähe wohnen.
- Bewohner, die, außer zum Spazierengehen, schwer für andere Angebote wie Kochen, Stricken, Beschäftigungstherapie usw. zu motivieren sind oder aufgrund ihrer schweren Behinderung nicht mehr in der Lage sind, daran teilzunehmen.
- Außerdem mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß eine gewisse Sympathie zwischen Betreuer und Bewohner vorhanden war, worauf sich eine vertrauensvolle Beziehung gründen konnte und daß keine allzu schwierigen Bewohner mit besonders aggressivem und auffälligem Verhalten zugeordnet wurden, da dies mit Sicherheit zunächst eine Überforderung der ehrenamtlichen Mitarbeiter zur Folge gehabt hätte.
- Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin ist ausgebildete Beschäftigungstherapeutin. Es lag deshalb nahe, sie den Beschäftigungstherapeutinnen zur Mitwirkung in den BT-Gruppen zuzuteilen. An den Tagen ihres Einsatzes können nun mehr Bewohner der beschützenden Station in der BT-Gruppe gefördert werden.
- Eine andere ehrenamtliche Mitarbeiterin leitet selbständig jeden Mittwochnachmittag eine Kochgruppe in der Station, in der früher vorhandene Fähigkeiten und Interessen der Bewohner wieder aktiviert werden und die den 3 bis 5 Teilnehmerinnen viel Freude macht.

IV. Erste Erfahrungen

1. Die Einzelkontakte zwischen Bewohnern und ehrenamtlichen Mitarbeitern gestalten sich äußerst individuell, je nach den Bedürfnissen der einzelnen Bewohner. So war in einem Fall die ehrenamtliche Mitarbeiterin als Aufsicht und zur Ablenkung bei einer Infusion dabei, was sowohl die Schwester entlastete als auch die lange Zeit für die Bewohnerin erträglicher gestaltete.
In einem anderen liest die ehrenamtliche Mitarbeiterin u. a. der über 90jährigen Bewohnerin die Briefe der auswärts wohnenden Angehörigen vor, beantwortet sie mit ihr zusammen und hält so Kontakt mit den Angehörigen und informiert sie über das Befinden der Bewohnerin. Oder es werden notwendige Einkäufe, Schuhe oder Kleidung, zusammen mit dem Bewohner erledigt.
Überwiegend werden Spaziergänge in den Westpark oder in die nähere Umgebung unternommen, wodurch besonders für die sehr unruhigen Bewohner, neben der persönlichen Zuwendung, die Möglichkeit zum Abbau der motorischen Unruhe und zur Milderung des Gefühls des Eingeschlossenseins gegeben ist. Zusätzlich sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter als Begleitung bei Ausflügen oder allgemeinen Veranstaltungen wie Besuch des Circus Krone, Theateraufführungen, Sommerfest, Flohmarkt usw. im Einsatz.
2. Dadurch ergibt sich für das Pflegepersonal insofern eine Erleichterung, als nun jeweils genügend Begleitpersonen für die genannten Aktivitäten zur Verfügung stehen. Ausflüge können z. B. nun häufiger unternommen werden, da meist nur noch eine Schwester zur fachlichen Begleitung notwendig ist. Darüber hinaus bewirkt das Bewußtsein, daß die Bewohner nun öfter die Gelegenheit zum Verlassen der Station haben, eine gelokkertere Atmosphäre. Die Geschlossenheit der Station wird nicht mehr als so drückend empfunden. Auch dadurch, daß sich nun häufiger ein Teil der Bewohner nicht auf Station befindet, ergibt sich ein gewisser Entlastungseffekt. Die hauptamtlich Tätigen können ihre Aufmerksamkeit verstärkt auch den schwierigeren Bewohnern zuwenden.
In mancher Hinsicht bedeutet der Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter allerdings auch eine Mehrbelastung für das Pflegepersonal. Es muß darauf achten, an welchen Tagen der Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter erfolgt, und kann den betreffenden Bewohner dann nicht zu Pflegemaßnahmen wie z. B. Baden etc. einteilen. Je nach Witterung und Behin-

derung der Bewohner ist es notwendig, beim Anziehen behilflich zu sein, Rollstühle bereitzustellen, den Lift zu holen usw. Die Schwestern werden dadurch aus ihrer momentanen Arbeit gerissen.

Dennoch standen sie von Anfang an dem Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter positiv gegenüber, was ganz wesentlich zum bisherigen Erfolg des Einsatzes beigetragen hat.

3. Nach den nun vorliegenden Erfahrungen war der ursprüngliche Ansatz für die Einsatzzeiten von 3 Stunden pro Woche und ehrenamtlichem Mitarbeiter zu hoch gegriffen. Der Mittelwert des Einsatzes in den letzten 3 Monaten (April – Juni), in denen kein Wechsel in der Zusammensetzung der ehrenamtlichen Mitarbeitergruppe mehr stattgefunden hat, lag bei ca. 1½ Stunden pro Woche und ehrenamtlichem Mitarbeiter. Die an manchen Tagen überschießenden Einsatzzeiten reduzieren sich auch wieder durch Urlaub und sonstige persönliche oder familiäre Gründe des ehrenamtlichen Mitarbeiters. Als Grundlage für die künftige Entwicklung dürfte daher ein Ansatz von 1½ bis maximal 2 Stunden pro Woche und ehrenamtlichem Mitarbeiter realistischer sein.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es möglich ist, durch gezielte Werbung auch für diesen schwierigen Personenkreis ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden. Die finanzielle Anerkennung bedeutet eine wesentliche Unterstützung der Aktion. Für die Gruppenarbeit auf Station wäre aus mehreren Gründen (Vorerfahrung notwendig, sehr anstrengend, mehrere Personen mit diesem Krankheitsbild zu motivieren, sehr schwer, jemand mit diesen Voraussetzungen zu finden, Vorarbeiten für die Gruppenarbeit nötig) eine erhöhte Entschädigung von 10,– DM pro Stunde zu befürworten. Die übliche Aufwandsentschädigung beträgt 5,– DM pro Stunde. Mit Sicherheit kann wohl auch gesagt werden, daß die Zielsetzung, die Isolation der Bewohner einer beschützenden Station zu mildern, Außenkontakte aufrechtzuerhalten und vermehrt Möglichkeiten zur Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft zu schaffen, durch den Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter erreicht wurde.

Ehrenamtliche Mitarbeiter bedeuten keine Entlastung beim täglichen Arbeitsanfall hauptamtlicher Mitarbeiter. Ihr Einsatz trägt aber als flankierende Maßnahme bei der Betreuung desorientierter und verwirrter Bewohner einer gerontopsychiatrischen Station wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Erhöhung des Wohlbefindens der Bewohner bei.

Raus aus dem Altenheimtrott

Seniorentausch ein voller Erfolg

Erwin Tälkers

Daß Familien ihre Wohnungen tauschen, um so kostengünstig ihren Urlaub an der See oder in den Bergen verbringen zu können, ist bekannt. Daß Altenheimbewohner ihre Wohnungen, Appartements, ihre Betten tauschen, um einmal aus der gewohnten Umgebung, aus dem Trott herauszukommen und Neues zu erleben, ist neu. Auf diese Idee des Altenheimaustausches kam Ulrich Tiemann, Leiter des »Frieda-Nadig-Hauses« der Arbeiterwohlfahrt in Bielefeld-Sennestadt. Gesagt – getan, ein privater Kontakt zu einem Kollegen in Lübeck ermöglichte so fünf Bielefelder und im Gegenzug fünf Lübecker Senioren einen abwechslungsreichen Urlaub im Herbst letzten Jahres.

Seine Ferien in anderer Umgebung zu verbringen, hat eine besondere Qualität. Erholung suchend, aber auch von der Neugierde beflügelt, fremde Länder und Menschen kennenzulernen, fahren Jahr für Jahr Millionen in den Urlaub. Für ältere Menschen ist dies jedoch nicht immer unproblematisch. Hohe Kosten entstehen, die notwendige medizinische Betreuung ist nicht immer gewährleistet. Dies trifft gerade auch die Situation vieler Altenheimbewohner. Ulrich Tiemann (33) und Gustav Querfurth (50), beide Leiter von Altenheimen, gingen einen neuen Weg. Sie organisierten einen Altenheimaustausch. Senioren aus dem »Frieda-Nadig-Haus« in Bielefeld verbrachten im September letzten Jahres einige Tage in Lübeck, während zur gleichen Zeit Lübecker Senioren des Hauses Sankt Jürgen, Ostwestfalen, kennenlernten.

Ein abwechslungsreiches Programm wurde ihnen geboten. Geschlafen wurde in dem Bett der Austauschperson; während der Mahlzeiten wurde der entsprechende Platz im Speisesaal eingenommen. Die anfallenden Kosten für die Hin- und Rückfahrt, für das Picknick unterwegs oder für Kaffee und Kuchen während der Ausflüge waren gering. Versicherungstechnisch war alles über die Häuser abgedeckt. Begleitet und betreut wurden die »Reisegruppen« während der Zeit von einer Sozialarbeiterin des jeweiligen Hauses. Anfangs befürchtete Umstellungsprobleme gab es nicht. Im Gegenteil, der Abschied fiel allen nicht leicht.

Zum ersten Mal kamen einige der Lübekker Senioren nach Ostwestfalen. Neu und ungewohnt wirkte sicherlich auch gegenüber ihrem Haus in Lübeck, einer alten Villa, das moderne, erst zehn Jahre alte AW-Altenzentrum. Die komfortabel mit Küchenzeile und Naßzelle eingerichteten Appartements begeisterten. Auch das Zurechtfinden in dem Tagesablauf der großen Einrichtung gelang sehr gut. Jeden Tag wurden Ausflüge unternommen. Zunächst natürlich in die »schöne Stadt am Teutoburger Wald«, wie Bielefeld sich trotz seiner vielen Großbaustellen gerne nennt, aber auch in die Umgebung. Das Automuseum in Bad Oeynhausen, die historische Altstadt Hamelns und das berühmte Rattenfängermuseum standen auf dem Besuchsprogramm. Gut vorbereitet auf ihren Besuch waren die Bielefelder Senioren. Hausleitung und der Sozialdienst hatten vorher bereits Gespräche mit Interessenten geführt, Informationsabende durchgeführt. Auch ein Viedeofilm über Lübeck wurde gezeigt. Die fünf Bielefelder – die älteste war 91 Jahre alt, und auch Pflegebedürftige waren unter ihnen – haben ihre Entscheidung mitzufahren nicht bereut. Sehr herzlich war ihre Aufnahme im Haus Sankt Jürgen, einem privaten Altenheim. Untergebracht waren sie in mehreren großbürgerlichen Villen. Nach Klärung der organisatorischen Fragen wie Zimmerverteilung, Medikamentenversorgung usw. durch die Sozialarbeiterin Bärbel Brinkhoff ging es auch schon bald los. Die Hansestadt Lübeck wurde intensiv durchstreift. Ein Besuch im »Schiffermuseum«, der ältesten Kneipe Deutschlands, eine Stadt- und Grachtenrundfahrt waren ebenso von Gustav Querfurth eingeplant worden wie ein offizieller Empfang im Rathaus. Auch ein Spaziergang an der Ostsee durfte nicht fehlen. Die Bielefelder tauften ihr Gästehaus bald in »Haus Sorgenfrei« um.

Für alle Beteiligten war der Altenheimaustausch ein voller Erfolg. Noch heute bestehen Briefkontakte. Die Mitarbeiter des »Frieda-Nadig-Hauses« denken bereits an den nächsten Austausch mit einem anderen Altenheim.